Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 3

Artikel: Was sagt die Bibel zur Politik? : Teil I
Autor: Berger, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

not, und zu ihm ſpricht: „Gott mit dir, du Held!", da antwortet Gideon: „Wie könnte Gott mit mir ſein, da er uns ja verlaſſen und in die Hand der Midianiter gegeben hat?" Der Bote aber erwidert: „Ich werde mit dir ſein und du wirſt die Midianiter ſchlagen, wie *einen* Mann." Und er *tut* es, aber nicht ohne vorher den Altar Baals zerſtört zu haben, der auf der Höhe ſteht. Darin liegt, meine ich, eine große, von uns immer wieder vergeſſene Wahrheit. Wir *klagen* oft, daß Gott uns verlaſſen habe, wo eigentlich *wir* ihn verlaſſen haben. Anders geſagt: Wir klagen Gott an, wo wir mit Gott — mit dem Gott, der immer bei uns ſein will, wenn wir *ſeinen* Weg gehen — *handeln* ſollten. *Faſſe an,* ſtatt zu grübeln und zu jammern, und du wirſt erfahren, daß Gott lebt und mit dir iſt! Die Loſung Carlyles: „Arbeiten und nicht verzweifeln!" bedeutet nicht bloß: „Du *ſollſt* arbeiten und nicht verzweifeln!", ſondern: „*Wenn* du arbeiteſt, wirſt du nicht verzweifeln. In der Arbeit begegnet dir der lebendige Gott, der am Werke iſt." Oft iſt ein von Gott Verlaſſenſein eine ſolche Mahnung zum Entſchluß und zur Tat. Ob das nicht auch von der ganzen heutigen Lage der Welt gilt? Gott verläßt uns ſcheinbar, auf daß wir ihn in der Tat der Umkehr, in der Tat des Schaffens, in der Tat des Wagens ſuchen und finden. Wollen wir das nicht überlegen — für unſere eigene Exiſtenz und für die Sache Gottes in der Welt? Es kommt zu dir, gequälte Schweſter — und zu dir, gequälter Bruder! — der Bote Gottes und ſpricht: „Faſſe an und es iſt dir in deiner tiefſten Not geholfen! Ich bin da!"

Das iſt es, was ich Ihnen, in tiefem Erbeben der Seele, in Furcht und Zittern, und doch in großer Freude, auf Ihre heilige Frage antworten kann, als Bruder der Schweſter. Es iſt dürftig, es iſt, wie geſagt, bloßes Stammeln. Aber nun komme ich nochmals auf Ihr Wort zurück: Es iſt, ſo glaube ich, der Segen der *Ausſprache* drin. Gott legt ſeinen Segen auf rechte Ausſprache. Er hat ihn, wie ich gezeigt, allerlöſend auf das Wort gelegt, das Fleiſch wurde, er legt ihn auch darauf, wenn „Zwei oder drei" in ſeinem Namen miteinander die Not der Welt bewegen.

In dieſer Empfindung bin und bleibe ich Ihr ſtets wieder aus Paſſionsleid zu Oſterfreude getröſteter und auch Ihnen dieſes Beſte wünſchender *Frater dolorosus.*

Was ſagt die Bibel zur Politik?[1])

Wenn ich die Schwierigkeiten des mir geſtellten Themas ſchon vor der Bearbeitung klar geſehen hätte, wäre ich wohl kaum in Verſuchung gekommen, Ihnen heute darüber einen Vortrag zu halten. Die Dreiſtig-

[1]) Vortrag, gehalten am Ferienkurs der religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz am 12. Oktober 1938 im Bad Gutenburg.

keit meiner erſten Zuſage verwandelte ſich denn auch zuſehends in große Hilfloſigkeit. Ich fand mich einem umfangreichen Stoffe gegenüber, der nicht nur an ſich ſchon einer einigermaßen guten Spezialbehandlung hinſichtlich ſeines politiſchen Gehaltes bedeutende Hinderniſſe entgegenſetzt, vielmehr auch das Eigentümliche daran nicht immer leicht beſtimmen läßt. Denn nicht einen Zitatenſchatz ſoll ich Ihnen darbieten, ſondern, wie ich das Thema auffaſſe: den Motiven und Zielen, den Geſetzen und Regeln des politiſchen Handelns nachzuſpüren, wie die ganze Breite der alt- und neuteſtamentlichen Offenbarungsgeſchichte es mir nahelegte.

Damit iſt zugleich eine beſtimmte Einſchränkung gegeben und den Zuhörern ebenſo Vorſicht geboten gegenüber allem Geſagten. Was ich biete, iſt ein Extrakt, der freilich, weil das Ganze nun einmal nicht in einer Stunde geboten werden kann, unumgänglich iſt. Aber vielleicht vermag dieſer Auszug trotz aller Mängel einen Begriff deſſen zu vermitteln, was die Bibel ſelber in unnachahmlicher Sprache zum Thema vorbringt.

I.

Die Geſchichte der altteſtamentlichen Gottesoffenbarung vollzieht ſich *vorwiegend* in politiſchen Erſcheinungen, in Manifeſtationen, welche nicht anders als in Begriffen der politiſchen Geſchichte zu faſſen ſind. Damit ſoll keineswegs behauptet werden, daß ſich das Alte Teſtament im Politiſchen *erſchöpfe*. Aber es gehört ohne Zweifel zum Charakteriſtiſchen der altteſtamentlichen Offenbarungsgeſchichte, daß ſie im Politiſchen, im Handeln des Einzelnen als *Bürger* dieſes Volkes ſowohl ihre einzigartige Größe wie auch wieder ihre Beſchränkung zeigt.

Am Anfang der iſraelitiſchen Geſchichte, die durch die Befreiung aus der ägyptiſchen Sklaverei eingeleitet wurde, ſteht ein Prophet: *Moſes*. Soweit uns ſonſt die Geſchichte über das Werden von Völkern Aufſchluß gibt, weiſt ſie uns in der Regel auf beſondere geographiſche, klimatiſche und wirtſchaftliche Verhältniſſe hin, welche die Bewohner einer Gegend zu einem Volke zuſammenwachſen ließen. Iſrael aber war noch gar kein Volk, beſaß auch kein Land. Der beſtändige Druck des ägyptiſchen Frondienſtes läßt höchſtens einen vorübergehenden Zuſammenſchluß freier Nomaden erklärlich erſcheinen. Außerhalb Aegyptens lagen die Verhältniſſe wieder anders, ſo daß die gewonnene Einheit alsbald wieder hätte verſchwinden müſſen, wenn hier nicht ein *Geiſt* am Werk geweſen wäre. Der baute ſich den Körper. Und das Werkzeug dieſes Geiſtes war Moſes. Aber einen Staat hat Moſes auf dem Fundamentalſatz: „Jahwe, der Gott Iſraels", nicht aufgebaut. Er erwuchs erſt aus dem religiöſen Gemeingefühl. Es waren keine dürren religiöſen oder kultiſchen Vorſchriften, welche dem Volke die Stärke ſeines Gottes offenbarten, keine kluge Dogmatik, die über ſeinen Willen tiefſinnige Auskunft gab. Es war ein allen ſichtbares Wunder, wie ihnen, ſo auch uns unerklärlich, ſichtbar den Augen der Bedrückten,

ſpürbar ihren Herzen: Befreiung aus der ägyptiſchen Sklaverei. Man hat ſpäter darin eine faſt verächtliche Mangelhaftigkeit der Offenbarung geſehen, als auf fleiſchlichem Gebiete vollzogen und darum der geiſtlichen Umdeutung bedürftig. Indeſſen halte ich dafür, daß nicht umſonſt im erſten Gebot des Dekalogs dieſe Gottestat den Iſraeliten als Geſchehnis beſtändig in Erinnerung gerufen wird, wurden ſie dadurch doch eindringlich an den lebendigen, in der Geſchichte ihrer Väter ſich durch Taten erweiſenden Gott gemahnt. Der Hörer ſollte es wiſſen: Iſraelite biſt du nur auf Grund des Spruches Jahwes: „Du biſt mein Volk und ich dein Gott." Es iſt auch kein Zufall, daß eines der älteſten literariſchen Dokumente des Alten Teſtamentes ein Danklied für wunderbare Errettung iſt: das Lied der Mirjam, 2. Moſe 15: „Singet Jahwe, weil hoch er ſich erhob; Roß und Reiter ſtürzt' er ins Meer." Gott bindet das Volk Iſrael an ſich, indem er es aus der Knechtſchaft befreit. Wer einwenden möchte, dieſes Ereignis habe mit Politik nichts zu tun, möge bedenken, daß zum mindeſten die Aegypter über deſſen politiſchen Charakter im klaren waren. Die iſraelitiſche Religion hatte von Anfang an praktiſche Aufgaben, ſie wurde nicht gefangen genommen von Myſtizismus und Dogmatismus; ſie verknöcherte nicht; ſie blieb die treibende Kraft der israelitiſchen Geſchichte, und Jahwe, der Gott Iſraels, wuchs im Kampfe mit rivaliſierenden Religionen, gegen ſeparatiſtiſche Tendenzen einzelner Stämme, heran zum Gott der Welt — d. h. die Erkenntnis dieſes Gottes Himmels und der Erden ſetzte ſich im Volke Iſrael mittels politiſch-geſchichtlicher Manifeſtationen durch. Jahwe blieb ein lebendiger Gott, ſeine Religion eine fortſchreitende Religion; denn Gott ſprach nicht aus einem *Buche*, ſondern aus den Männern des Geiſtes „zur Lage", und das bedeutete zu jener Zeit, da Geſchlechtsverband, Blutsverwandtſchaft und Volk *alles*, die Einzelnen *nichts* ſind, daß die Religion volksgebunden, politiſch war. Es bedeutete ferner, daß die nationalen Aufgaben, innere und äußere, als heilige erfaßt wurden und Jahwe die Einheit des Volkes war. Die iſraelitiſche Religion hat ſich aus dem Heidentum erſt allmählich emporgearbeitet, und dies vorwiegend im Kampfe mit den Dämonen der National- und Weltgeſchichte. Die Politik im weiteſten und engſten Begriffe bietet das Material, an dem Jahwe ſich als Meiſter, als Töpfer erwies.

Das Buch der Richter, welches die Beſitznahme des Landes erzählt, iſt für uns weniger intereſſant wegen ſeines geſchichtlichen Gehaltes, als wegen des redaktionellen Rahmens, in welchen es eingebaut iſt. Er überliefert das wechſelvolle Schickſal jener Tage ungefähr ſo: „Dann tat Iſrael übel vor dem Herrn, ſo daß er ſie in die Hand der Feinde gab — darauf kehrten ſich die Kinder Iſrael wieder zum Herrn und er befreite ſie aus der Hand der Feinde." Zeugt es auch nicht von großem hiſtoriſchen Verſtändnis, ſo ſteht man dennoch ergriffen vor dem ſittlichen Ernſt einer ſolchen Geſchichtsauffaſſung, welche das

Thema der nationalen Geſchichte mit dieſer Konſequenz auf Glauben und Unglauben reduziert.

Verächtlich ſchaut eine hiſtoriſch geſchulte Epoche auf dieſe lapidaren Sätze religiös-ſittlicher Beurteilung der eigenen Vergangenheit, ohne indeſſen etwas an ihre Stelle ſetzen zu können, was der tieferen Wahrheit und den hinter der ſichtbaren Geſchichte wirkenden geiſtigen Mächten beſſer gerecht würde. Daß die Geſchichtsſchreiber des jüdiſchen Volkes Jahrhunderte nach den Ereigniſſen den Mut hatten, ihre Geſchichte in das Thema: „Schuld, Sühne und Erlöſung" einzuordnen, zeugt zum mindeſten von einem einzigartigen Glauben an den eigenen Urſprung in dem Gott, der die Geſchichte nicht nur von fernher betrachtet, ſondern ſelbſt geſtaltet.

Für die alten Völker war die Wirkſamkeit Gottes beſchränkt auf beſtimmte Oertlichkeiten. Auch für Iſrael bedeutet die Erkenntnis des Gottes, der der Herr der Welt iſt, die Etappe einer geſchichtlichen Erfahrung. Am politiſchen Schickſal iſt ihm der Gott von fernher aufgegangen und dann durch die Predigt der Propheten in dunkler Zeit zur befreienden Gewißheit geworden. Zum erſtenmal wird die Hilfe dieſes Gottes, der unabhängig von Ort und Zeit ſeinem Volke zu Hilfe kommt, erfahren in der Deboraſchlacht (Richter 5).

Es iſt dies wiederum ein hervorragendes literariſches Dokument, das uns in hohen Tönen von dem Gotte berichtet, der vorher ſchon in einem politiſchen Geſchehen von entſcheidender Bedeutung, in der Schlacht bei Gibeon ſich offenbart hatte. Die Deboraſchlacht entſchied über den Beſitz des Landes. Die Befreiung aus Aegypten hatte das Volk gebildet, die Schlacht bei Gibeon das Land in Beſitz gebracht, die Schlacht am Kiſon beſiegelt ihn. Den Staat ſchuf erſt das Königtum.

In dieſer alten Zeit iſt Jahwe weſentlich der Gott der ganzen Nation, nicht des einzelnen Iſraeliten. Er wandelt auf den Höhen der Geſchichte, Propheten und Helden ſind die Boten ſeines Weſens, ſie auch die Träger der politiſchen Geſchehniſſe. Der Prophet verbindet den am Sinai wohnenden Gott mit ſeinem Volke. Es iſt dies keine Fiktion, ſondern eine Realität, die ſich dann als ſolche erweiſt, wenn im nötigen Fall Gott ſelbſt vom Sinai her über die Berge herbeieilt, um zu helfen. Muß man extra ſagen, daß es ſich um eine *Glaubens*-Erfahrung handelt? Aber hinter die Selbſtausſagen des iſraelitiſchen Volkes können wir doch wohl nicht zurückgehen. Genug, daß dieſe Ereigniſſe religiös motiviert ſind und für das Volk Jahwes in *einem* religiöſe und politiſche Bedeutung haben.

Mit dem feſten Beſitz des Landes änderte ſich mit einemmal die Struktur des ehemaligen Nomadenvolkes. Die wechſelnden, unſicheren Beſitzverhältniſſe machten beſtändigeren und durch das Recht geordneten Platz. Der Bauer bedarf der den Landbeſitz regelnden Rechtsnormen. Sodann ruft die Anſtellung von Knechten ebenfalls neuen Rechtsbildungen. Neue Sitten folgen. Das Natürlich-Perſönliche, das

ſowohl die Geſellſchaft wie die ganze Kultur des alten Iſrael gekennzeichnet hatte, erliegt der Macht des Sachlich-Stabilen.

Das bahnte ſich alles in der Richterzeit erſt an. Noch wurde die königliche Macht Jahwes durch ſeine freie Wahl oder Auswahl der Helden und Befreier dem Volke eindrücklich gemacht. Das Bewußtſein vom Königtum Gottes war ſo tief eingewurzelt, daß ein Mann wie Gideon, wegen ſeiner Heldentaten vom Volke umjubelt, es ablehnt, die Würde des Königs anzunehmen. „Ich will nicht Herr ſein über euch und mein Sohn ſoll auch nicht Herr ſein über euch, ſondern Jahwe ſoll Herr ſein über euch.“ Iſraels ſtaatliche Form war die einer freien Theokratie ohne kodifizierten Rechtszuſtand, der dem freien Walten des Geiſtes Jahwes Schranken geſetzt hätte. Wenn ſpäter einmal die Richterzeit mit den Worten charakteriſiert wird: „Jedermann tat, was er wollte“ — ſo darf man dies nicht einfach mit Anarchie gleichſetzen, vielmehr als einen Zuſtand verſtehen, der bei patriarchaliſcher Ordnung und ſtrenger Gebundenheit des Einzelnen daran die Möglichkeit offen läßt, daß Gott in *ſeiner* Weiſe eingreifen kann. Seine Souveränität wird alſo hier nicht darin erkannt, daß alles Leben in die ſpaniſchen Stiefel eines ſogenannten geiſtlichen Rechtes geſteckt wird.

Wie merkwürdig mag vielen von uns ſein, daß gerade Johannes Calvin die Richterzeit als die ſtaatlich vorbildliche Zeit angeſehen hat, als das Vorbild der wahren Ariſtokratie, in der Männer Gottes „aristoi“ [1]) das Regiment führen. Es sind jene „homines excellentiores ingeniis“.[2]) Der Vorwurf gegen Calvin, er habe eine übertriebene, überlebte, wenn nicht gar verachtenswerte altteſtamentliche Haltung gezeigt, wird immer wieder erhoben. Seine Wiederholung iſt jedoch keine Begründung. Es fällt meines Erachtens entſcheidend ins Gewicht, *welche* Beiſpiele des Alten Teſtamentes Calvins Vorbilder ſind. Theokratie ſetzt gar nicht, wie eine oberflächliche Auffaſſung behauptet, bürgerlich und religiös beſchränkte Verhältniſſe voraus, ſondern im Gegenteil eine Geſellſchaft von großer individueller Freiheit — was einen neueren Beweis darin hat, daß die ſchweizeriſche Reformation aus den Stadtrepubliken Genf und Zürich hervorgegangen iſt.

Der Glaube, daß Jahwe der eigentliche König des Volkes ſei, bereit, ihm in der Bedrängnis zu helfen, fähig, wie ein brauſender Gewitterſturm über die Berge daherzukommen, verhinderte in Iſrael auf lange Zeit ein weltliches Königtum.

Der Staat wurde durch *Gideon* ermöglicht. Als Häuptling einer manaſſitiſchen Sippe, die dreihundert waffenfähige Männer zählte, hatte er es verſtanden, durch perſönliche Tüchtigkeit ſein kleines Reich zu erweitern. Seine Stadt Ophra machte er zu einer Art religiöſer Hauptſtadt für die Umgebung. Aus dieſer Häuptlingsherrſchaft er-

---

[1]) = Beſte. D. Red.

[2]) = Menſchen, die geiſtig hervorragten.

wuchs dann ein kleines Königreich. Abimelech, ſein Sohn, wurde der erſte König in Iſrael. Von den Verwandten ſeiner Mutter erhielt er Geld aus dem Tempelſchatz des Baal-Berith, warb damit Söldner und vernichtete die Brüder. Dann wurde er am Gottesbaum zu Sichem zum König geſalbt. Drei Jahre dauerte die Herrlichkeit dieſes unrechtmäßigen Gewaltherrſchers, bis der neidiſche Stolz der Vornehmen von Sichem ſeinem Königtum ein Ende bereitete. Dieſe kurze Epiſode in der Geſchichte Iſraels iſt beſonders inſtruktiv. Sie zeigt, wie eine Gewaltherrſchaft auf ſachlicher Grundlage unter Mitwirkung von menſchlicher Liſt und Skrupelloſigkeit auch in Iſrael entſtehen konnte. Immerhin, wenn dieſer Staat ſich erhalten und über das ganze Land ausgedehnt hätte, ſo wäre die iſraelitiſche Geſchichte ſchwerlich Offenbarungsgeſchichte Jahwes geworden. Dieſe Tyrannenherrſchaft entbehrte des religiöſen Charakters vollſtändig, Jahwe war daran nicht beteiligt. Eine intereſſante Fabel, die bei dieſer Gelegenheit mitgeteilt wird, kennzeichnet, ſelbſt wenn ſie einer ſpäteren Zeit angehören ſollte, das Urteil der Bauern über dieſe Art Königtum: Die Bäume wollten einen König haben und trugen dieſe Würde zuerſt den Nutzbäumen an, dem Oelbaum, Feigenbaum und dem Weinſtock, aber ſie wollten ſich nicht dafür hergeben. Der nichtsnutzige Dornbuſch nahm an, drohte aber, die Zedern, das Sinnbild der hochragenden Vornehmen, mit Feuer zu vernichten, wenn ſie abtrünnig würden. Nach dieſer Erklärung nützt das Königtum nichts, führt nur zu Streit und Vernichtung.

In einem Volke, wo eine Auffaſſung wie die eben beſchriebene allgemein iſt, kann nicht ſo leicht ein Volkskönigtum entſtehen. Weder militäriſche Verdienſte, noch die Macht größeren Beſitzes ſind hier maßgebend. Jahwe ſelbſt mußte ſein Einverſtändnis dazu geben, wenn die durch die Namen Moſe, Joſua und Debora bezeichnete Linie auch weiter eingehalten werden ſollte. Der Mann Gottes aber in dieſer Zeit war *Saul*, ein Benjaminit. Er wurde durch den Gottesmann Samuel auf einen plötzlichen Wink Jahwes zum König geſalbt. Wir beſitzen im erſten Buch Samuel in den Kapiteln 8 und 9 zwei verſchiedene Darſtellungen, deren ältere die iſt, daß Samuel, von der Not des Volkes bewegt, ſeinem Begehren ſtattgibt. Saul war keineswegs ein Tyrann, vielmehr eine durchaus religiöſe Natur. Er wurde nur dann ſeiner Aufgaben Herr, wenn der Geiſt über ihn kam. Auch ſein Tod wird den Folgen eines kultiſchen Ungehorſams zugeſchrieben. Ein Mann raſchen Entſchluſſes und der Tat, dachte er gar nicht daran, dem Volk eine ſtaatliche Verfaſſung zu geben, oder, was in ſolchen Zeiten noch näher gelegen hätte: die Herrſchaftsnachfolge ſeiner Familie zu ſichern. Die mit dem damaligen Familienrecht übereinſtimmende Auffaſſung, wonach der Sohn die Würde des Vaters *erbe*, behielt nicht Recht — weil das Königtum nicht eine *natürliche*, in der Familie oder im Beſitz beſchloſſene Angelegenheit war. Es blieb *Jahwes* Vorbehalt, *Jahwes* Recht, den Mann zu erwählen, mit dem er ſeine Taten voll-

bringen werde. Er hieß *David*. Sein Königtum ist ein Geschenk Jahwes an sein Volk, die Eroberung Jerusalems und seine Erhebung zur Residenz seine erste organisatorische Tat, womit er sich gegen alle Stämme sicherte. Dieser Held und Dichter hatte für eine feste Organisation sonst kein Verständnis, und außer einer Volkszählung, die als Eingriff in die Rechte Jahwes und als Steuerandrohung verstanden worden ist, werden keine nennenswerten staatspolitischen Taten von ihm berichtet. In die Sitten und Freiheiten, in die Einrichtungen des Volkes griff er nicht ein. Seine Schandtat an Bathseba und ihrem Manne Uria wurde vom Propheten Nathan schwer gerügt: der König hat kein Recht über Leiber und Seelen seiner Untergebenen, er ist gebunden an Recht, Sitte und Herkommen. So erfuhr denn auch der Zustand der Freiheit, wie er die Richterzeit charakterisiert, unter David keine Veränderung, es sei denn, daß er durch seine auswärtigen Kriege im Innern stabilere Verhältnisse schuf. David blieb das Urbild eines idealen Königs, nicht weil er den Staat organisierte, sondern gerade, weil er es nicht tat. Jahwes Herrschaft ist noch nicht eine verblaßte Anschauung. Noch immer stand im Vordergrund des israelitischen Gemeinschaftsgefühls der Familienverband, dessen Oberhaupt in Krieg, Frieden und religiösen Angelegenheiten die Leitung übernahm. Wie wenig in der Tat ein Staatsgefühl existierte, beweist die Begründung des Abfalls der Israeliten beim Aufstande des Seba: Sie seien zur Loyalität gegen David nicht verpflichtet, weil keine Verwandtschaftsbande sie mit ihm verbänden (2. Sam. 20). *Heinrich Berger.*

(Fortsetzung folgt.)

Karl Barth bricht in die Politik aus.[1])

Große Aufregung in Israel: Karl Barth hat eine sensationelle neue Entdeckung gemacht, die ganz auf der Höhe der *theologischen* Entdeckungen steht, durch die er berühmt geworden ist. Er hat entdeckt — daß der Nationalsozialismus eine sehr gefährliche Sache ist, daß er im strikteſten Gegensatz zu Christus steht und daß es nur ein Entweder — Oder gibt: entweder steht man zu Christus (wie es bei Barth mit Vorliebe heißt: zur Kirche) oder zu Hitler. Es handelt sich beim Nationalsozialismus nicht bloß um eine Politik, sondern um eine Religion, und zwar eine Gegenreligion zu Christus. Barth vergleicht dann immer wieder den vom Nationalsozialismus ausgehenden Stoß gegen die Christenheit mit dem einst von seiten des Islam erfolgten, seine Gefahr mit der Türkengefahr vergangener Tage, und fordert nicht nur zum Gebet der Kirche dagegen auf, sondern auch zum Kreuzzuge des Staates mit dem Schwerte.

[1]) Die folgenden Ausführungen beziehen sich im wesentlichen auf die Broschüre von *Karl Barth:* „Die Kirche und die politische Frage von heute."